

DIE UNIVERSITÄT.

Akademische Zeitung

der österreichischen Monarchie

a 1 3

Central-Organ für Lern- und Lehrfreiheit,
zugleich Literaturzeitung für alle Fächer des menschlichen Wissens.

Herausgegeben und redigirt von Doctor und Dozent

Heinrich Chiolich.

Garde der akademischen Legion.

Sammlung L. A. Frankl

In den ruhmvollen Märztagen war es die Wiener Universität, von der die Bewegung ausging, sie gab den mächtigen Anstoß zu einer Umwälzung, die selbst die der Pariser Februartage in gewisser Hinsicht übertraf, weil sie die kühnsten Berechnungen ergrauter Politiker zu Schanden machte, und erwarb sich dadurch um ganz Europa ein allgemeines Verdienst. Die Wiener-Studenten waren auch die Ersten, denen Se. Majestät Kaiser Ferdinand II. noch vor der Bewilligung der allgemeinen Nationalgarde das schmeichelhafte Vertrauen schenkte für die Ruhe und Sicherheit der Residenz zu wachen. Der Universität gebührt daher ein eigenes Organ, das ihre Interessen vertritt, und als Magna-Charta der studierenden Jugend ihre Rechte in Schutz nimmt. Die heutigen politischen und socialen Verwirrungen müssen allerdings als eine Folge der wissenschaftlichen Fortschritte Europa's und der dadurch bewirkten größeren Aufklärung der Nationen betrachtet werden. Es mußte dazu kommen, sobald die Völker zum Selbstdenken gelangten. Die Fürsten und Minister träumten, das menschliche Geschlecht wie ein Erbgut bewirthschaften zu können; nur Befehle geben, nur drohen zu müssen, um Alles ins alte Geleise zurückzuschrecken. Sie irrten in der Ansicht der Völker. Diese hatten aufgehört, Maschinen zu sein. Unsere Großen kannten die Gewalt der Meinungen nicht. Sie beförderten wider ihren Willen den Sieg durch die Mittel, die den Untergang derselben bewirken sollten. Nichts bleibt unterm Monde ewig einerlei. Es entwickelt sich Alles zum Bessern und Höhern; aber wozu, wohin? Das ahnet kein Sterblicher. Gott ist der Souverain, der allein die Vollkommenheit besitzt, Alles weise zu regieren, und selbst er regiert nur gleichsam konstitutionell, weil der freie Wille des Einzelnen das Gute oder Böse ergreifen kann. Die Fürsten sagten, wir haben Schatzkammern und Zeughäuser genug, um das Volk nicht zu fürchten. Doch sie vergaßen, daß außer der Macht der brutalen Gewalt, und außer der des Goldes, um Seelen zu kaufen, es noch eine höhere Macht gibt, die der Intelligenz, von der alle jene erbärmlichen Manöver einer staatsklugen Intrigue, jenes halbe Gewähren, um Zeit zu gewinnen, entlarvt und diesen fein aus-

geheckten Plänen die Maske vom falschen Gesichte herabgerissen wird. — Die Studierenden von Paris haben im Jahre 1846 zur Unterstützung der unglücklichen Polen, dieses lebendigen Monumentes für Fürstentugend, den Inhalt ihrer Sparbüchsen zusammengelegt, zu derselben Zeit als Metternich die Güter der Frau des edlen Fürsten Czartorisky mit Sequester belegte; es waren Studierende und Schüler der polytechnischen Schule die Ersten, welche einen wortbrüchigen Tyrannen verjagten; — auch in Wien haben die edlen Studierenden zuerst über den in Sünden ergrauten Metternich das Verdammungsurtheil gesprochen. Darum sei gepriesen die Wiener Universität, dieser Baum der Erkenntniß, denn es zeigt seine Blüthe, daß nach dem Todeskampfe alter Formen, alter Ideen, alter Reiche, nach dem Sturze des weltlichen und geistlichen Despotismus, nach der Knechtschaft des Glaubens, Knechtschaft des Gedankens, Knechtschaft des Herzens, Ueberhandnehmen orientalischer Tyrannei, orientalischen Kasten- und Ständewesens, orientalischer Uppigkeit der Höfe, orientalischer Armuth des Hausens, die herrlichsten Früchte gedeihen werden, und der Mensch in sein ewiges Recht eingesetzt wird, frei in Glauben und Meinung, ohne Herren und ohne Knecht, so reich als sein Fleiß, so groß, als ihn sein Werth macht. —

In den eigentlichen welthistorischen Völkern, denen nämlich, welche am Bildungsgespinnste der Menschheit fortgearbeitet haben, ist der wesentliche Fortgang in der Entwicklung der Bürgerrechte zu unterscheiden.

Was für's erste das Recht der Einzelnen als solchen, das Recht der Persönlichkeit betrifft, so war fortwährend bei den Griechen, und lange bei den Römern nicht der Mensch als solcher, sondern nur der Bürger, der Theilhabende am Gemeinwesen frei, und Aristoteles spricht es unverholen aus, daß, damit ein Theil der Männer freudig am öffentlichen Leben mitwirken könne, andere als Sklaven dienen müßten. Darauf unter den späteren Römern und im Mittelalter wurde der Sklave zwar formell entlassen, blieb aber thatsächlich noch als lehenpflichtig, unterthänig, oder gar als Leibeigener vermittelt des Besizes Sklave. Erst die neueste Zeit fordert die volle Befriedigung des Menschen, und einige Völker haben schon den Freien auch ein freies Eigenthum gegeben und erst dadurch sie auch wahrhaft frei gegeben.

Was dann weiter die Beziehung des Bürgers auf das Gemeinwesen betrifft, so war bei den alten Völkern das letztere die unbedingte Macht über jenen, der Einzelne gegen das Allgemeine rechtlos und nichtig, und es genüget in dieser Hinsicht nur an die Kinderaussetzung und den Dstrakismus zu erinnern.

Erst in den letzten Römerzeiten und weiterhin im Mittelalter machte auch die Einzelheit ihre Rechte, und zwar zunächst nothwendig gegen das Gemeinwesen, geltend, so daß dieses nur mehr ein äußerliches Band für die besonderen Interessen blieb, wie denn der Mangel jeglichen Gemeingeistes uns Deutschen selbst noch im frischen Angedenken ist.

Die wahre Beziehung aber des Bürgers zum Staate und des Staates zum Bürger, nach welcher der Einzelne in dem Allgemeinen sein reines und eigenstes Wesen anschaut, und in dieser Gewißheit seine Besonderheiten freigesonnen für die Erhaltung und Förderung des Ganzen ausgibt, — das Gemeinwesen hingegen, als wirkliche, der Zufälligkeit entnommene Güte und Gerechtigkeit, seine Lebendigkeit aus der Gewährung und Heilighaltung der besonderen Interessen und der eben hierdurch bewirkten Zurückführung und freien Auflösung derselben in das Allgemeine schöpft, — wodurch dann der Staat als an und für sich seyende, zur Natur gewordene und gewährleistete Freiheit, als gegliederte und sich gliedernde höchste weltliche Individualität hervorgeht, welche ihr Bestehen, so wie ihre Selbstentwicklung in der Gesinnung der Einzelnen und der, von dieser getragenen

Einrichtung und Verfassung des Ganzen hat, — — diese wechselseitige, in Eins zusammengehende Beziehung, wie sich Andeutungen derselben in die früheren italienischen Freistaaten, Annäherung in der englischen und belgischen, so wie in einigen der neuesten Staatsgliederungen finden, — diese harret noch ihrer vollen Anerkenntniß und durchgreifenden Verwirklichung, und eben diese zu bewerkstelligen, d. h. vernünftig freie Staaten zu bilden, dieß ist die höhere Kunst, deren Ideale die neueste Zeit zu gestalten und aus dem Reiche des Gedankens in die Geschichte einzuführen strebt. Die Lösung dieser Aufgabe ist aber zum größten Theil bedingt durch die wissenschaftliche dauernde, Ueberzeugung gewährende, Erkenntniß und Feststellung des Vernunftrechtes, durch welche allein die vielen Abstractionen oder Einseitigkeiten, in welche der Verstand und, ihm auf der Ferse, die Meinung sich ergossen und zum Theil festgerennt haben, gründlich und bleibend beseitigt werden können.

Was endlich die Beziehung von Völkern zu Völkern, von Staat zu Staat betrifft, so ist derselbe Fortgang wie in den untergeordneten Sphären bemerkbar, daß nämlich vom bloß Natürlichen, Rohen, Unvernünftigen zum wahrhaft Menschlichen, Vernünftigen hinaufgestiegen wurde.

So war den Völkern der alten Welt ein jeder Fremde (*hostis*) auch ein Feind, ein jedes andere Volk nur eine Horde von Barbaren, von geringeren, fast unberechtigten Naturwesen; daher der Krieg gewöhnlich übergrausam und häufig eigentlicher Vernichtungskrieg. Moses und Menu, Griechenland's und Rom's Geschichtschreiber sind uns Zeugen, und selbst der feingebildete Horaz durfte noch wünschen: (I. Od. 21. v. 13. seqq.)

Hic (sc. Apollo) bellum laerosum, hic miseram famem,
Pestemque à populo et principe Caesare in Persas atque Britannos
Vestra motus aget preee. —

Als aber später es für die römische Weltherrschaft fast keine fremden Völker mehr gab, und als mit dem Christenthume das Bewußtseyn der allgemeinen Menschenwürde sich verbreitete, da singen auch die Völker allmählig an, sich einander zu achten und Menschlichkeit gegeneinander zu üben. Doch hielten noch das Mittelalter und selbst die vorletzten Jahrhunderte sowohl Keger als Heiden und Juden für rechtlos, wie denn jetzt erst die Amerikaner Rache zu nehmen beginnen für das Blut ihrer mißhandelten Väter. Ja selbst bis auf die neuesten Zeiten fand das Vernunftrecht keine volle Anerkennung unter den Völkern; denn der nur für sich freie Engländer, fast grausamer als der heidnische Grieche, trieb den Neger, gleich einem Lastthiere mit der Geißel zur Arbeit; Napoleon aber schritt kalt über die Trümmer der Staaten und schrieb die Gesetze des Völkerrechtes mit blutigen Degen. Doch die Völker, im Gefühle ihrer Rechte, haben schon zum Theile sich mühsam in den, freilich auch damit erst verdienten, wirklichen Besiß derselben gesetzt, oder sind wohl im Begriffe, sich darin zu setzen; — die Kriege zielen nicht mehr auf Verwüstung der Länder und auf Zerstörung der gesellschaftlichen Einrichtungen, indem es sich nicht mehr um das Familieninteresse ehrgeiziger Monarchen und die gute Versorgung zahlreicher apanagirter Prinzen handeln wird, so wird an die Stelle der heiligen Allianz der Monarchen, wo nur der Egoismus der Aristokratie als heilig geachtet wurde, die heilige Allianz der Völker treten, nach welcher jedes durch Sprache, Sitten und abrundende, gleichsam von Gott schon den verschiedenen Völkern vorgezeichnete, Gränzen, individuirte Volk in seiner Selbstständigkeit und Selbstentwicklung als heilig geachtet. F. G. Hamann sagt in Golgatha und Scheblimini: „Vernunft und Sprache sind das innere und äußere Band aller Geselligkeit, und durch eine Scheidung und Trennung desjenigen, was die Natur durch ihre Einsetzung zusammengefügt hat, wird Glaube und Treue aufgehoben, Lüge und Trug, Schande und Laster zu Mitteln der Glückseligkeit gefirmelt und gestempelt.“ —

Vom Gefühle, vom Unmittelbaren ist die Geschichte ausgegangen, der Verstand hat die Welt zerrissen, die Vernunft aber hat nun die *membra disjecti poetae* wieder zu vereinen, um mit Bewußtseyn das Universum zum Tempel Gottes, die Menschheit zum Hohenpriesterthume einzuweihen.

Durch die Begierde des Wissens (die Neugierde der Eva und Pandora) ist, der Sage nach, das Uebel und das Böse in die Welt gekommen; nur durch das Wissen selbst, durch die Erkenntniß des Bösen als solchen, kann es aus ihr vertrieben werden. —

Haben die Griechen die Freude einer schönen Gegenwart genossen, — hatten die Römer den Kampf des Endlichen mit dem Unendlichen zu eröffnen, auf daß im allgemeinen Unglücke die Nichtigkeit des Endlichen für sich, doch zugleich auch die des abstracten Gegensatzes, — sich der Menschheit offenbare, — so haben die Germanen die Gegenwart zur Ewigkeit zu erweitern, und das Gefühl mit der Vernunft, und mit beiden die Natur und die Geschichte zu einem Einigen Abbilde Gottes versöhnend, das ewige Panier der höchsten Freiheit und der reinsten Liebe aufzupflanzen. —

Die akademische Zeitung zerfällt in drei Sektionen: I. Sektion: Kirche. II. Sektion: Staat. III. Sektion: sociales Leben. Sie erscheint in jeder Woche dreimal, Montag, Mittwoch und Samstag, jede Nummer einen ganzen Bogen stark.

Sie wird Originalabhandlungen und Uebersetzungen enthalten, welche die Verbesserung der einzelnen Zweige der Wissenschaft, scharfe Scheidung der Gebiete des menschlichen Wissens, das Verhältniß der einzelnen Wissenschaften, ihren Werth für das Leben, endlich die Beleuchtung solcher Probleme zum Gegenstande haben werden, durch deren Beantwortung einen vorhandenen Mangel abgeholfen und die Wissenschaft auf einen höheren Culturgrad erhoben werden kann. — Sie wird enthalten Nachrichten über Lehr- und andere Bildungsanstalten, Nachrichten über Zustände, die auf geistige Bildung Bezug haben, und über Personen, die sich um Kunst und Wissenschaft verdient gemacht haben, über Auszeichnungen, Verleihungen, Beförderungen, Todesfälle u. s. w. Die Literaturzeitung enthält die Revision der Literatur einzelner Zweige des Wissens, Repertorium der vorzüglichsten Schriften, Revue der Zeit-, Flug- und Vereinschriften, Literatur- und Kunstberichte, Kritiken, möglichst vollständige Bibliographie Oesterreichs. —

Die akademische Zeitung soll aber auch eine Pflanzstätte für jedes jugendliche Talent werden, daher lade ich jeden Studierenden ein, mir seine Herzensergüsse und Geistesprodukte mitzutheilen, die ich mit Freuden aufnehmen werde in dem stolzen Bewußtseyn vielleicht dadurch einem sich nachher entwickelnden ausgezeichneten Talente die Bahn eröffnet zu haben. Ebenso sollen die Verhandlungen der Aula eine stehende Rubrik dieses Journal's ausmachen.

Ich schmeichle mir, hinreichende Befähigung für ein derartiges Unternehmen zu haben, theoretisch als Verfasser folgender Werke: Synchronistische Grammatik der deutschen, französischen, italienischen, englischen, russischen, serbischen, neugriechischen und türkischen Sprache; — eine mathematisch-physikalische Encyclopädie, — ungarisches National-Panorama, — ästhetische Studien, — die Religion vom Standpunkte der Philosophie, Natur, Geschichte und Offenbarung, — und andere kleinere belletristische Schriften; die praktische Ausbildung für das Leben erlangte ich durch eine von mir im vorigen Jahre unternommene Reise durch ganz Deutschland, Belgien, Holland, England, Frankreich und Italien, auf der es mir gelang durch längeren Aufenthalt bei den Hochschulen zu Leipzig, Halle, Marburg, Gießen, Lüttich, Löwen, Utrecht, Leyden, Marineschule zu Delft, London, Paris, die Collegien zu Lyon und Marseille, Turin, Parma, Modena, Pisa, Rom, Neapel, Bologna und Padua die nähere Bekanntschaft der berühmtesten Professoren zu machen, die bei dem gegenwärtigen Unternehmen mir ihre Mitwirkung zusagten; sowie ich auch mit den Staatseinrichtungen aller durchreisten Länder durch Selbstanschauung auf das Genaueste bekannt bin.

Der Herausgeber.

Die Zeitung erscheint vom 1. Juli 1848 an, dreimal die Woche, jedes Mal 1 Bogen stark.

Die Pränumeration wird angenommen halbjährig mit 5 fl. C. M. vierteljährig 2 fl. 30 kr. für Studierende auch monatlich 50 kr. C. M., in der Universitäts-Buchhandlung des Herrn Rudolph Lechner, Stadt, Wollzeile Nr. 864, nächst der k. k. Briefpost.